

KURZ NOTIERT

Kochbrunnen wird gereinigt

WIESBADEN (red). Am Kochbrunnenspringer lassen sich die Sinterablagerungen deutlich erkennen, für die die Stadt in der Römerzeit bekannt war und die als „Mattiakische Kugeln“ zum Färben von Haaren benutzt wurden. Der rötlich-gelbe Belag wächst jährlich um sieben Zentimeter. Er muss oft entfernt werden, damit er den muschelförmigen Brunnen nicht erdrückt und das wird am Dienstag, 30., und Mittwoch, 31. Mai, erledigt. Wer eine mineralische Ablagerung erhalten möchte, kann diese am Dienstag vor Ort abholen.

Kunstsommer wird eröffnet

WIESBADEN (red). Das Kulturamt lädt für Donnerstag, 1. Juni, um 19 Uhr zur Eröffnung des Kunstsommers „Fluxus S(I)x Ties“ ins Kunsthaus, Schulberg 10 ein, der dieses Jahr zeitgenössische Kunst im Gedanken der Kunstströmung Fluxus befragt. Der Eintritt ist frei. Informationen unter www.wiesbaden-kunstsommer.de.

Führung durch Sonderausstellung

WIESBADEN (red). Das Stadtmuseum am Markt (Sam), Marktplatz 3, bietet am Donnerstag, 1. Juni, um 18 Uhr eine öffentliche Führung durch die Sonderausstellung „Urformen – Figürliche Eisezeitkunst Europas“ an. Die Besucher werden mitgenommen auf eine Reise zu den Anfängen der Kunst in Deutschland und Europa. Die Führung gibt detailreiche Hintergrundinformationen und macht die künstlerische Einzigartigkeit der Schnitzkunst deutlich. Die Teilnahme kostet drei Euro plus vier Euro Eintritt. Kinder und Jugendliche haben freien Eintritt.

Offenes Trauercafé in der „Schwalbe 6“

WIESBADEN (red). Das Netzwerk für Trauerbegleitung organisiert für Donnerstag, 1. Juni, 16 bis 17.30 Uhr, ein Trauercafé als offenes Treffen für trauernde Menschen im Kirchenfenster „Schwalbe 6“, Schwalbacher Straße 6. Das Trauercafé wird von Mitarbeitenden des Trauernetzwerks geleitet. Es ist kostenfrei und vertraulich. Eine Anmeldung unter Telefon 0611-1409740 ist erforderlich.

Bauten, die das Stadtbild prägen

WIESBADEN (red). Die Ausstellung „Stadtbildprägende Bauten Wiesbaden“ wird am Donnerstag, 1. Juni, um 19 Uhr im Wakker, Wallufer Platz 3, eröffnet. Architekturstudierende haben sich auf die fotografische Suche nach den für sie stadtbildprägenden Bauten gemacht. Nach der Eröffnung ist die Ausstellung bis Freitag, 14. Juli, jeweils von Dienstag bis Freitag ab 10 Uhr geöffnet.

„Flurgeflüster“ in den Kammerspielen

WIESBADEN (red). Die Kammerspiele, Lehrstraße 6, zeigen am Freitag, 2., am Samstag, 3., und am Sonntag, 4. Juni, jeweils um 20 Uhr das Stück „Flurgeflüster“ von Jason Hall. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.kammerspiele-wiesbaden.de.

Im Rausch durchs Feuer

Sinfonieorchester Basel und Behzod Abduraimov bei den Meisterkonzerten im Kurhaus

Von Dietrich Stern

WIESBADEN. Wenn Tschai-kowsky für „Klangrausch“ und Spanien fürs „Feuer“ stehen, wie das Programm sich nennt, dann sieht die Konzeption ein wenig nach Verlegenheit aus. Schwerlich lässt sich Ersterer in die ausgefeilte, feine Klanglichkeit Maurice Ravel's, Claude Debussy's und Manuel de Falla's integrieren. Man darf fragen, ob es denn wieder das viel zu oft gespielte Klavierkonzert b-moll sein musste, und ob nicht beispielsweise Ravel's wunderschönes Klavierkonzert G-Dur viel besser ins Programm gepasst hätte. So kann „Klangrausch“ auch zum Kater führen. Das Sinfonieorchester Basel reist in großer Besetzung zum „Meisterkonzert“ in Wiesbaden an. Es ist für programmatische Vielfalt und reges Interesse für die Moderne bekannt, also gerade nicht für eine Fixierung auf die immer gleichen abgenutzten Werke. Mit einem von spanischer Folklore geprägten Tanzstück, „Der Dreispitz“ von de Falla, beginnt der Abend. Mangel Ballett ersetzt der französische Dirigent Pierre Bleuse gestenreich das Tänzerische. Elemente des Flamenco werden von de Falla genial und mit feinsten Techniken der Instrumentation ins große Orchester übersetzt. Sie verkörpern die Rebellion gegen Adelsprivilegien (auch erotische) und können durchaus gewaltsame Züge annehmen. Bleuse führt die drei Teile der „Dreispitz“-Suite zu einem triumphalen Finale, in dem der tänzerische Charme gegenüber der Lautstärke am Ende verloren geht. Hier deutet sich schon an, dass das Konzert insgesamt auf Überwältigung angelegt ist.



Beim Auftritt des Sinfonieorchesters Basel im Kurhaus übernimmt Behzod Abduraimov den Klavierpart und erntet reichlich Applaus. Dirigent Pierre Bleuse geht fast tänzerisch zu Werke. Foto: Ansgar Klostermann

Der usbekische Pianist Behzod Abduraimov gibt dem Klavierkonzert Nr. 1 Tschai-kowsky's jedoch nicht nur mächtige Kraft, berausende Geläufigkeit und donnernde Lautstärke. Er besteht auch auf deutlichster Artikulation der musikalischen Sprache. Sein Spiel kommt aus dem ganzen Körper und ist deshalb umso be-rechter. So gelingt es ihm, dem zu Tode wiederholten Werk neue, interessante Färbungen und Momente abzugewinnen. Lyrische, melodische Phasen dehnt er fast bis zum Verstum-

men aus. Seine Phrasierung ist variabel und lebendig. Wenn auch Orchester und Dirigent nicht bei jeder kleinen Verzögerung mitgehen, so prägt der großartige Ausnahme-Pianist die Aufführung doch unmiss-verständlich und erntet dafür langen Beifall und Jubelrufe.

Beim Bolero fast an die Grenze des Erträglichen

Mit den „Images“ für Orchester von Claude Debussy betritt das Programm den Boden englischen und französischen Fol-

klorismus'. Dass man ausgerechnet das mittlere und bekannteste der drei „Images“, „Ibéria“ auslässt, will natürlich nicht ins Konzept des „spanischen Feuers“ passen. Debussy's hochartifizielle Tonsprache verfremdet die zugrunde liegenden Volkslieder stark und verweigert, ja dekonstruiert ein einfaches Mitgehen. In feinen Abstufungen des Klangs und überraschenden Brüchen zeigen sich die Qualitäten des Baseler Orchesters.

Zu seinem berühmten „Bolero“ sagte Ravel, dass er ledig-

lich ein Gedankenspiel sei und keinerlei Musik enthalte. Es stimmt: Selten wurde Folklore kälter, jenseits von allem „Feuer“ konstruiert. Ein durchgehender Rhythmus und eine oft wiederholte lang gezogene Melodie steigern sich in Instrumentation und Lautstärke immer mehr und entfalten so suggestive Wirkung. Pierre Bleuse und das Orchester beginnen so leise wie möglich und gehen bis zum gegenteiligen Extrem, für die Ohren allerdings auch an die Grenze des Erträglichen.

Etwas tun, damit die anderen wieder lachen können

Bachmann-Preisträgerin Tanja Maljartschuk liest im Literaturhaus

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN. Autorinnen und Autoren aus der Ukraine werden momentan verstärkt wahrgenommen und natürlich auch oft zu ihrer Einschätzung der Lage in ihrem von Russland überfallenen Heimatland befragt. Nicht anders ergeht es Tanja Maljartschuk. Sie war im Literaturhaus zu Gast bei einem vom SWR-Journalisten Carsten Otte moderierten Abend – zum ersten Mal in Wiesbaden, sagte Hausherrin Susanne Lewalter, die kurz in Leben und Werk der Bachmann-Preisträgerin Maljartschuk einführte.

Mit „Frösche im Meer“ hat sie 2018 den renommierten Literaturpreis gewonnen – „Kritik und Publikum waren hingerissen“, so Carsten Otte. An diese Erzählung denke sie heute kaum noch, sagte Maljartschuk, die mit ihrem neuen Buch „Gleich geht die Geschichte weiter, wir atmen nur aus“ den Abend gestaltete. Nur drei kurze Lesehäppchen gab es aus dem Band, den weitaus größeren Teil bestritten die Autorin und der Moderator im Gespräch. Zentrales Thema ist die Erinnerung, be-fand Carsten Otte. Erinnerungen an die eigene Kindheit, aber auch an die Vergangenheit des nicht erst seit 2022 gebeutelten Landes. Sie schreibe gerne kurze Texte, sagte Tanja Maljartschuk, doch im Augenblick fehle ihr die Motivation und Inspiration, Fiktionales zu

verfassen. Als Journalistin in Kiew hatte die 40-Jährige ihr Berufsleben begonnen, mittlerweile sind mehrere Essay- und Kurzgeschichtenbände sowie zwei Romane, am bekanntesten „Blauwal der Erinnerung“ erschienen.

„Mein Ziel ist es, nicht durchzudrehen“

Doch gerade finde sie es „zu wenig, nur Autorin zu sein“, bekannte Maljartschuk. „Die Situation hilft mir, mutig zu sein.“ Aber über den Krieg könne und wolle sie nicht schreiben. „Meine Kollegen sind an der Front, meine besten Freunde sind schon tot, mein Ziel ist es, nicht durchzudrehen.“ Obwohl immer wieder Texte von ihr erwartet würden und auch Statements zur politischen Lage, tue sie sich jetzt damit schwer. „Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Meine Welt ist am 24. Februar 2022 zerbrochen.“ Noch schlimmer als die Frage, wann denn wieder neue Texte zu erwarten seien, sei nur noch jene danach, wie sie sich denn fühle. Auf zahlreichen Podien werden diese Fragen ihr immer wieder gestellt, sagte Maljartschuk. Eine endgültige Antwort habe sie nicht.

Dennoch gab es an diesem Abend noch drei Texte aus dem neuen Band zu hören, in denen die Autorin, die seit längerer Zeit in Wien lebt und auch viel in deutscher Sprache verfasst, ihren ganz eigenen

„Sound“ zum Klingen bringen kann. Wie sie eine Grabrede für ihre Oma schrieb, die viel ehrlicher geriet, als die Trauergemeinde vertragen konnte, wie sie sich in einem Deutschkurs mit Fouad aus Tunesien anfreundete, dessen Redensart „Bei uns in Tunesien...“ sie zunächst lustig fand, bis sie sich dabei ertappte, dass sie nur allzu oft „Bei uns in der Ukraine...“ dachte – das wird von Tanja Maljartschuk mit einer feinen Ironie vorgetragen. Mit dem Krieg hat das alles noch nichts zu tun, aber mit dem Gefühl zum Heimatland schon. Der dritte Text „Wie man über die Unmöglichkeit des Schreibens schreiben kann“ ist näher an der Gegenwart, thematisiert tatsächlich die Unfähigkeit, angesichts der Ereignisse noch Literatur zu produzieren. „Schreiben Sie, haben sie gesagt. Ich versprochen es und wusste, dass das Versprechen nicht haltbar sein würde. Gott ist in Butscha und Mariupol gestorben (und vielleicht schon viel früher). Die Metapher ist tot. Die Emotion stirbt demnächst. Und ohne diese drei Voraussetzungen entsteht keine Literatur im Sinne der Literatur.“ Tanja Maljartschuk schreibt trotzdem noch, aber ihre Motivation ist eine andere geworden. „Auch wenn ich selbst nach diesem namenlosen heutigen Krieg nie mehr werde lachen können, möchte ich etwas tun können, damit die anderen lachen.“

– Anzeige –



Pfingsten mit hr2-kultur

Licht und Schatten

Kommen Sie mit in diese Welt der Gegensätze: Auf Sie warten Lichtkünstler, Sternenforscher und funkelnde Musik sowie Gutscheine hessischer Programmkinos und eine Reise ins Berchtesgardener Land. Vom 27. bis 29. Mai im Radio, in der hr2-App und auf hr2.de

hr2-kultur. Schön zu hören!

MUNDART-LEXIKON

Der Hanjer

„Isch bin doch nit dein Hanjer!“ – Wer das sagt, fühlt sich wohl ausgenutzt, weil ihm jemand eine unangenehme Arbeit aufgebürdet hat. Etwas, für das der Auftraggeber sich entweder zu fein ist – oder schlicht zu faul. Da kommen gutmütige Menschen als Handlanger gerade recht. Naheliegender ist der Ursprung „Hand“, jemand, der zur Hand geht – so steht es im Dotzheimer Wörterbuch. Früher wurden Tagelöhner so genannt, heute sind es Hilfsarbeiter, oft auf dem Bau, die sich für wenig Geld, aber harte Leistung durchschlagen. Verwendet wird der Hanjer auch für ungeschickte Menschen und als Beschreibung für Trottel, Hanswurst oder Dummkopf. Und manche Quellen nennen Hanjer als Kurzform von Hans-Jörg oder Hans-Georg. (eb)

KURZ NOTIERT

Speisekammer sucht Helfer

BIEBRICH (red). „Kolpings Speisekammer“ sucht Helfer. Der Speisekammer fehlen Fahrer, die montags, dienstags und mittwochs am Vormittag mit ihrem Pkw Lebensmittel von mindestens einem Geschäft abholen. Die Termine werden quartalsweise besprochen und nach Wunsch festgelegt. Eine geringe Kilometer-Aufwandsentschädigung kann gezahlt werden. Außerdem werden Helfer gesucht, die mittwochs von 15 bis 17.30 Uhr beim Aus-teilen der Lebensmittel helfen. Wer sich vorstellen kann, bei der Organisation zu helfen, ist ebenfalls willkommen.

➔ Weitere Informationen gibt es per E-Mail an anne-katrin.schulz@kolping-biebrich.de und unter Telefon 0611-810838.